

und fränkischen Gebiete, bei Westslawen und Slowenen Barren, Halb-, Stroh- oder Heubarren, fränkisch auch Bansen, letzteres in Nordböhmen und Nordungarn. In Oberösterreich und Salzburg ist der Name Esn, Strohesn, Futteresen, von atzen, essen üblich.

Die Tenne besteht aus sorgfältig gemachtem starken Lehmestrich oder wohlgefügttem Pfostenboden, die Barren haben nur den geebneten Erdboden. Die beiderseits der Tenne stehenden Tore sind in Breite und Höhe den beladenen Erntewagen entsprechend weit, in der Ebene bis 3·5 *m* bei 4·5 *m* Höhe, im Gebirge je um 1 bis 1·5 *m* kleiner wegen der schwächer beladenen Wagen.

Die S. 111 ff. besprochenen Hochlauben finden auch beim Obergeschosse des Stalles oder Schopfens, der Scheuer oder dem Futterraume Anwendung und dienen hier zum bequemen Hinaufreichen der Frucht und des Futters vom Wagen, sowie auch zum Trocknen von feucht eingebrachter Ernte. S. Tafeln Böhmen Nr. 4, Mähren Nr. 1 und 2, Küstenland Nr. 1. Oft ist auch zu letzterem Zwecke außen eine Harfe angebracht.

Im mittleren und südlichen Ungarn, wo, wie erwähnt, Scheuern noch nicht sehr häufig sind, da zur Zeit der Ernte wenig Niederschläge vorkommen, wird das geschnittene Getreide nach Hause geführt, dort im Freien aufgeschlichtet, möglichst rasch auf dem mit Lehmestrich versehenen Tretplatz durch Pferde ausgetreten und auf den Dachboden gebracht. Bei plötzlichem Regen sucht man die im Drusch befindlichen Ähren durch übergelegtes leeres Stroh zu schützen. Die ausgedroschenen Ähren, das Stroh, wird dort in Schobern, Tristen aufbewahrt. Ebenso geschieht es in getreidereichen Ländern für jenen Teil des Strohes, der in der Scheuer nicht Platz findet.

8. Maiskörbe.

In Ländern mit großem Maisbau, wie im Süden Ungarns, in Kroatien, Ostgalizien und der Bukowina bestehen besondere Bauten zur Aufbewahrung der Kolben, welche ein beständiges Durchstreichen der Luft behufs sorgfältiger Trocknung erlauben müssen.

Je nach Landesbrauch sind sie in verschiedener Weise hergestellt. In den Ländern, wo man auch sonst Flechtwerk für Wände gebraucht, also in Ostgalizien, der Bukowina, in Süd- und Südostungarn, Kroatien und Bosnien verwendet man dieses dazu und heißt sie dann mit Recht Körbe (Tafeln Bukowina Nr. 2 und 3). Sie sind nur mäßig groß und man verwendet in jeder Wirtschaft eine genügende Anzahl. Der Korb ist an den Ecken abgerundet, außen und innen durch aufrechte Hölzer versteift, die mit Zangen verbunden sind und mittels Streben gegen den Boden in seiner Lage wider den Winddruck gehalten. Eine vorgeschrittenere Bauart sind die Kukurutz-Sallasche in Mittelungarn, Siebenbürgen und Südsteiermark. Die Längenabmessungen dieser Körbe, die zumeist in jeder Wirtschaft in einem Stücke vorhanden sind, richten sich selbstverständlich nach dem Umfange der Ernte. Alle haben nur die geringe Breite von etwa 1 bis 2 *m* und stehen auf einem Plateau aus Holz auf Pfählen oder Mauerpfählern.

9. Heustadel.

In den Alpenländern besitzen die Bauern oft bis zur Höhe von 1500 *m* und noch mehr mähbare Hochwiesen, wohin aber kein mit Zugtieren gespannter Wagen kommen kann, daher das Heu nur im Winter auf Schlitten durch Menschen zu Tale gebracht wird. Zur Aufbewahrung bis zu dieser Zeit

hat man dort auf den Wiesen einfache Hütten. Interessant sind die Stadel auf der fast 2000m hoch gelegenen Seiseralp im Gröden in Tirol. Dort stehen neben den Heustadeln noch Kochhütten, da die Mäher mehrere Tage lang oben bleiben. Geschlafen wird im Heu.

Tafel Kärnten Nr. 2 bringt die Zeichnung eines Heustadels aus dem oberen Mölltale. Statt einer Türe ist ein Einsteigloch. Ein förmlicher Verschuß findet selten statt. Die Öffnung wird auf folgende Art geschlossen: Die lotrechten Gewändstücke derselben haben eine Nut, in welche entsprechend lange wagrechte Stangenstücke eingelegt werden. Zur Einbringung dieser ist eine Nut oben ausgeschlitzt. Das Vordach ist auf der Seite des Loches gewöhnlich etwas größer, auch zu dem Zwecke, um den Schlitten unterstellen zu können.

Die Heustadel kommen öfter auch dort vor, wo die Wiesen bequem zu den Häusern liegen und wo man auch jederzeit mit dem Wagen ankommen kann, so in den Seitentälern der Salzach, im Inntale bei Kundl, östlich von Innsbruck, bei Toblach, in besonders großer Zahl aber um Wallern im Böhmerwalde, wo sich allein gegen tausend befinden. Ein Grund hierfür ist schwer herauszufinden, es müßte nur sein, daß im Orte wegen der engen Bauart kein Platz für das Heu ist. Die Feuersicherheit ist bei dem früher ausschließlichen Blockwerkbau durch die Entfernung des Heues wohl nicht wesentlich vermehrt worden.

Eine andere den Karpathen eigene Anlage sind die Heudächer^{*)} oder Heubergen zur einfachen Aufbewahrung des Heues beim Hause oder auch außerhalb im Felde. Vier hohe Holzsäulen tragen ein Zelt- oder Pultdach, welches entweder fest mit demselben verbunden ist, oder durch eine einfache Vorrichtung (Rolle mit Schnurzug) entsprechend gehoben oder gesenkt werden kann. Manchmal ist noch unten auf eine geringe Höhe eine Schalung um die Säulen vorhanden. Der Boden ist durch Steinpflaster oder Holzbelag gegen Erdfeuchtigkeit verwahrt. Freie Heuschober ohne irgend welchen Schutz kommen übrigens sehr häufig an allen Orten vor.

10. Harfen oder Hilgen.

Im südlichen, slawischen Steiermark, im salzburgischen Lungau, in Kärnten, Krain, im Küstenlande am Isonzo und im Pustertale westlich bis Bruneck kommen die zum Trocknen der feuchten Feldfrucht bestimmten Harfen oder Hilgen vor. Sie bestehen entweder aus einfachen Wänden aus Säulen mit wagrecht durchgesteckten Stangen, wie Tafel Kärnten Nr. 2 zeigt, oder es sind förmliche Gebäude aus zwei Harfenwänden mit Dach darüber. Wieder andere haben Zwischenböden, unter welche die Fruchtwagen einfahren können und deren Obergeschoß zur Lagerung der Ernte dient. Zwischen den Stangen werden die zu trocknenden Garben oder Futter eingeflochten. Man macht auch bei verschalten Scheuern im Obergeschoße auf der äußeren Seite der Hochlaube derartige Harfen zum selben Zwecke, wie es nach Tafel Kärnten Nr. 3 im Maltatale zu sehen ist.

Die Harfen findet man meistens bei Slowenen, dann auch bei Deutschen im tirolischen Pustertale bis Bruneck, vereinzelt im Unter-Inntale. Dagegen sind sie in der deutschen mitten unter Slowenen liegenden Gottschee nicht vorhanden. Die angeführten Landstriche sind meist entweder noch gegenwärtig

^{*)} Kaindl: „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXVI, S. 158 und Franko, „Zeitschr. für österr. Volkskunde“, XI, S. 23 ff.